tauzeit

Ausgabe 78 / 20. Jahrgang / September 2018

Sind wir im Exil oder zu Besuch?

Nicht von dieser Welt

Liebe Leserin, lieber Leser

Mein Königreich ist nicht von dieser Welt, sagt Jesus in seinem Verhör durch Pontius Pilatus. Diese Welt, so ist es uns Christinnen und Christen (und den Gläubigen vieler anderer Religionen) verheissen, ist keine wahre Heimat, sie ist nur Durchgangsort auf unserer Reise ins ewige Daheim. Je nach Epoche und Lebenshaltung wurde und wird der Fokus unterschiedlich gelegt: Für die einen, etwa als Leitbild im Mittelalter, ist die Erde ein einzig Jammertal, ein Ort, den man fliehen soll so sehr man es vermag. Wieder andere schwelgen zuweilen rücksichtslos in den Gaben der Erde, solange sie ihrer habhaft werden können. Doch auch sie sind nur vorübergehend hier. So bleibt die Frage: Was ist uns die Welt? Der Ort, an dem wir ausharren müssen, um dereinst den Himmel zu sehen? Eine Gaststätte, mit der wir pfleglich umgehen sollen? Das eine Leben, das wir haben? Ein Selbstbedienungsladen? Ein Geschenk? Eine Last? Eine Aufgabe oder ein Paradies?
Dieser Frage wollen wir in der dritten Nummer zum Thema Fremdsein nachgehen. Franziskus wartet mit einer eigenen, buchstäblich geerdeten Version auf: Schon in dieser eingeschränkten, vergänglichen Welt können wir die Unendlichkeit und Vollendung des Schöpfers und der Schöpfung erfahren. Geschwisterlich unterwegs mit uns sind die Elemente, geschaffen aus dem gleichen Geist – einschliesslich Schwester Tod; und gemeinsam gehen Mensch und Schöpfung in die Vollendung ein. Somit wird uns die Erde Geschenk Gottes, Ausdruck und Abbild seiner Vollkommenheit, Tor, Schloss und Schlüssel in seine Wirklichkeit gleichzeitig. Besonders eindrücklich schildert dies Bonaventura in seinem *Itinerarium*, seinem Reisebegleiter auf diesem Weg, dem wir uns in dieser Nummer besonders zuwenden.
Um aber in dieser Welt Gottes Herrlichkeit entdecken zu können, müssen wir uns ihr in Verbundenheit und Freundschaft wieder annähern. Wie kann das in unserer heutigen Zeit gelingen? Wir haben uns umgehört. Vier Frauen beschreiben darüber hinaus, welchem Element sie sich speziell geschwisterlich verbunden fühlen.

Besondere Freude bereitet uns, dass *tauzeit* mit diesem Jahrgang das 20-Jahre-Jubiläum feiert. Gerne teilen wir diese Freude mit Ihnen – wie, erfahren Sie auf Seite 14. Unterdessen wünschen wir Ihnen gute Lektüre und eine gesegnete Herbstzeit!

Sarah Gaffuri

Tränental oder Gaststätte?

FRANZISKANISCHE LIEBE ZUR WELT

Von Br. Klaus Renggli

Noch während Kirchenväter und monastische Regeln die Abkehr von der Welt empfahlen, entdeckten Mystikerinnen und Mystiker die Schönheit der Welt als Geschenk Gottes – und als Abbild und Ausdruck seiner Liebe, seiner Vollkommenheit und seines Glanzes. Franziskanisch erlebt sich die Erde und das Leben nicht als Verbannung, auch wenn uns das Himmelreich versprochen ist; vielmehr lebt sie mit uns hin auf die Erfüllung von Gottes Verheissung.

«Die Erde ist schön, es liebt sie der Herr» – Dieses Lied von Soeur Sourire weckt Erinnerungen. Es war vor 50 Jahren in fast jedem Jugendgottesdienst ein «Muss». Es klang mit Gitarrenbegleitung so erfrischend froh, ganz im Gegensatz zu vielen schwerfälligen Kirchenliedern, die damals im Gebrauch waren und es teilweise heute noch sind. Im KG Nr. 729 singen wir: «Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Leben». Und in den Marienliedern wird unsere Erde oft als Tränental beschrieben. So steht in der 2. Strophe des Liedes Nr. 761: «Dich rufen allzumal in diesem Tränental wir Evas Kinder; weinen so manche Stund, klagen aus Herzensgrund, wir armen Sünder». Natürlich machen wir Menschen die Erfahrung, dass es Leid und Schmerz, Kummer und Not in diesem Leben gibt. Als Wesen von Körper und Geist leben wir in dieser Spannung von Gut und Bös, von Leben und Sterben. Es stellt sich lediglich die Frage, wie ich damit umgehe.

Das Bild von den beiden Wölfen in mir kommt mir spontan in den Sinn. «Der Meister erzählte seinen Jüngern: Es leben zwei Wölfe in mir, die sich stets gegenseitig bekämpfen. Welcher wird wohl siegen? Da die Jünger keine Antwort wussten, sagte der Meister; derjenige, den ich mehr füttere» (den Cherokee zugeschrieben). Es liegt an mir, an meiner Einstellung, das Leben und die Ereignisse in meinem Alltag so zu betrachten und geistig zu ordnen, dass ich nicht in erster Linie nur das Negative, Belastende, Schwere, Niederdrückende sehe und betone und alles andere ausschliesse, sondern alles im Blick habe und bewusst den Akzent auf die positive Seite setze.

«Meines Glückes Schmied»

Ich bin der Hauptverantwortliche für mein Glück auf Erden und die Freude, die ich empfinde. Das alte Sprichwort «ein jeder ist seines eigenen Glückes Schmied» ist zwar nicht die ganze Wahrheit, aber doch ein guter Ansporn, im Leben nicht nur zu jammern über das Böse in dieser Welt und uns zu beklagen über alles, was unserer Meinung nach nicht gut geht und uns selbst zu bemitleiden. Mehr noch, ich muss den Dualismus von den zwei Göttern, von denen der eine das Gute, der andere das Böse erschaffen hat, überwinden. Da hat uns der gute Augustinus keinen Dienst erwiesen, wenn er die Welt als Dauerkampf zwischen dem Reich Christi und dem Reich des Bösen ansah. In der Bibel steht nach der Erschaffung der Welt, bevor Gott den Menschen gestaltete, der eindeutige Satz: Gott sah, dass es gut war (Gen 1, 25). Ganz anders sprachen die alten Griechen von der Welt: Diese sei Exil für den Menschen und der Körper «das Grab der Seele». Der Mensch sei auf dieser Erde ein Fremdling und ein Gefangener. Was immer nach Freude oder Glück klingt, sei Trugbild. Leben und echte Erfüllung finde nur, wer dieser «Scheinwelt», wie Plato meint, entfliehen kann.

Weltflucht oder Lebensfreude

Die ersten Wüstenväter und -mütter, Mönche und Nonnen haben sich in der Spätantike von der Welt zurückgezogen. Sicher haben sie subjektiv alle einen guten Grund gehabt, denn sie wollten wesentlich werden und der turbulenten Zivilisation entfliehen, um nur Gott zu gefallen. Arsenius, lange Jahre Prinzenerzieher in Konstantinopel, fragt im Gebet, wie er Erlösung finde, und hört die Antwort: «Fliehe die Menschen!» Er lebte danach 50 Jahre lang in der ägyptischen Wüste. Auch der hl. Bernhard von Clairvaux hat in seiner strengen Auslegung der Benediktregel die Weltverachtung als eine Notwendigkeit gese-

DA HAT UNS DER GUTE AUGUSTINUS KEINEN DIENST ERWIESEN, WENN ER DIE WELT ALS DAUERKAMPF ZWISCHEN DEM REICH CHRISTI UND DEM REICH DES BÖSEN ANSAH. IN DER BIBEL STEHT NACH DER ERSCHAFFUNG DER WELT, BEVOR GOTT DEN MENSCHEN GESTALTETE, DER EINDEUTIGE SATZ: GOTT SAH, DASS ES GUT WAR.

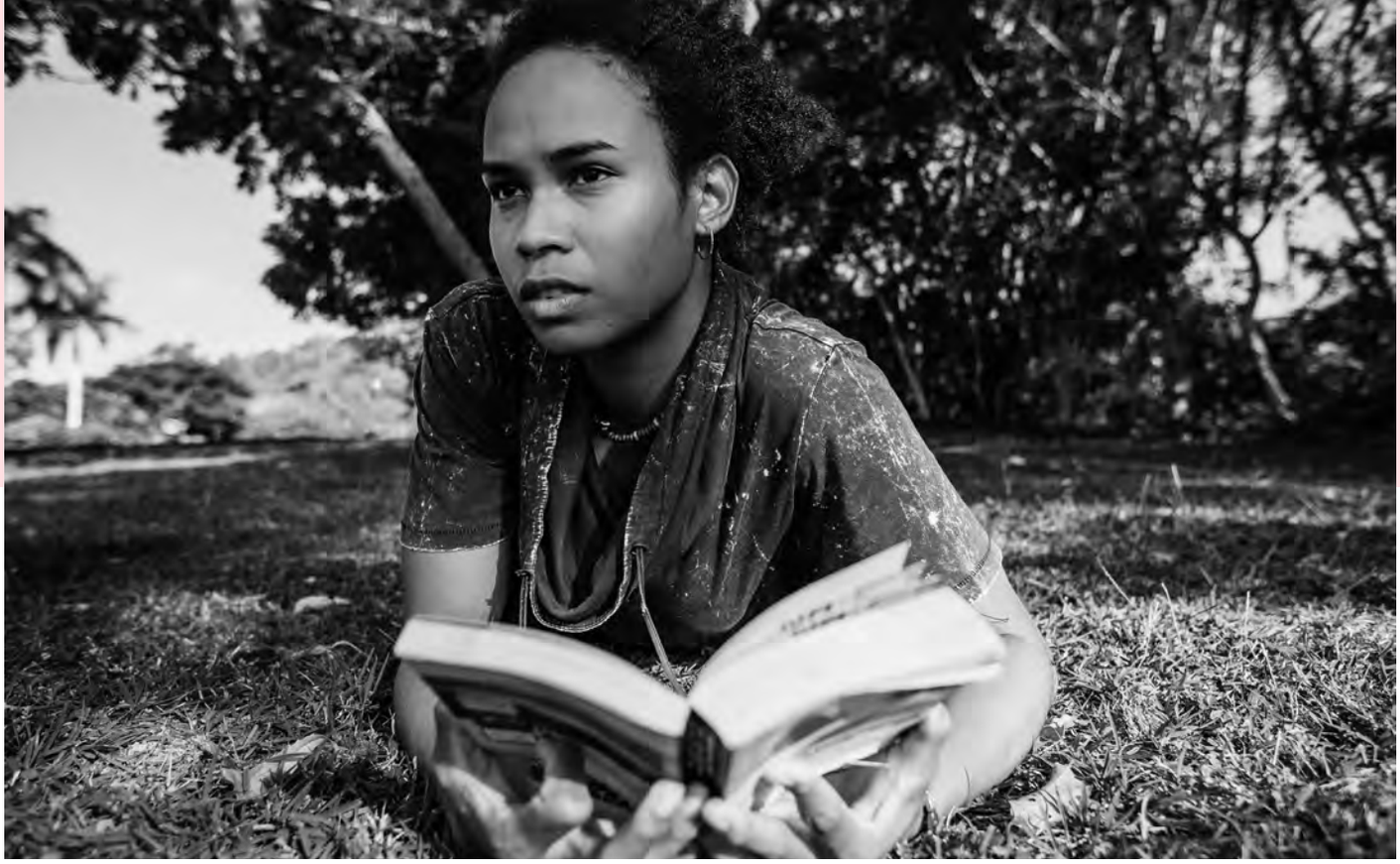


Foto: © photocase.com

Die Welt ist nicht der Ort der Gottesferne, vor dem man fliehen muss, sondern sie ist das Geschenk der Nähe Gottes.

hen, wenn er schreibt: «Die Welt selbst ist, wenn der Mensch nicht ein christliches Refugium in ihr und in sich findet, das Böse, das Tränental.» (Sent 11, 11). An anderer Stelle schreibt er: «Die Erde ist der Ort des Todes, der trügerischen Zeitlichkeit, der Eitelkeiten, widrig und verächtlich, wie alles Zeitliche. Die Welt ist ein der Hölle gleicher Kerker».
Wie ganz anders hat Franz von Assisi auf die ganze Schöpfung reagiert. Für ihn wurde sie Grund zur jubelnden Freude, denn sie war ein Abbild der Schönheit und Grösse des Allerhöchsten. Sie führte ihn nicht weg von Gott, im Gegenteil, sie führte ihn hin zu Gott, dem Schöpfer aller Dinge, der sah, dass es gut war. Denken wir an den Sonnengesang mit seiner Zahlensymbolik und seiner «raffinierten Struktur» (Niklaus Kuster, *Franziskus,* Herder 2009, S. 114). Dieses «Lob der Geschöpfe» preist die Ganzheit der Schöpfung und die Verbindung zwischen dem Schöpfer und dem Geschaffenen. Alles was da ist, alles was kreucht und fleucht, wird zum Abbild des Lebens, das in Gott ist – mehr noch, der selber Leben ist und Leben will. Wir können ruhig sagen, dass Gottes eigentlicher Wille das Leben ist, in all seinen Facetten, Farben und Formen, und einst auch das Leben mit ihm und in ihm.

Heimat im Himmel …

So gesehen empfinden wir das Leben hier nicht mehr als eine Art Verbannung, ein Exil, ein der Hölle gleicher Kerker, wo wir eine gewisse Zeit verbringen müssen, gleichsam als Strafe, um dann zurückzukehren zum eigentlichen Wohnort, wie Paulus sich ausdrückt: «Unser Heimatrecht haben wir im Himmel» (Phil.3,20). Ja, das stimmt, das Heimatrecht haben wir im Himmel. Das Leben hier ist nur Durchgang, der Vergänglichkeit und der Veränderung unterworfen, wie alles Erschaffene, das ganze Universum. Die Erde und alles auf ihr ist jedoch unsere Aufgabe, das Diesseits, das Hier und Jetzt. Ich darf mich dieser Welt nicht einfach entziehen, Weltflucht ist eigentlich ein feiges Verhalten, fliehen vor Verantwortung, denn hier liegen unser Auftrag und

WIE GANZ ANDERS HAT FRANZ VON ASSISI AUF DIE GANZE SCHÖPFUNG REAGIERT. FÜR IHN WURDE SIE GRUND ZUR JUBELNDEN FREUDE, DENN SIE WAR EIN ABBILD DER SCHÖNHEIT UND GRÖSSE DES ALLERHÖCHSTEN. SIE FÜHRTE IHN NICHT WEG VON GOTT, IM GEGENTEIL, SIE FÜHRTE IHN HIN ZU GOTT.

unser Einsatz. Hier ist der Ort der Bewährung, nämlich unser Verhalten allem Geschaffenen gegenüber, vor allem auch dem Menschen.

… und Gast auf Erden

In der irdischen Welt dürfen und können wir uns daher als willkommene Gäste fühlen. Wir sind mehr als nur Gastarbeiter, wir sind wirkliche Gäste, gewünscht und gewollt. Der Gastgeber hat alles sehr gut vorbereitet. Wir sind umgeben von der Schönheit der gesamten Schöpfung, von Menschen, Tieren und Pflanzen, sie alle sprechen uns von der Liebe des Gastgebers, der es gut mit uns meint. Freuen dürfen wir uns und können ihm dafür unendlich dankbar sein. Alles Geschaffene bringt uns zum Staunen, zum Loben und erweist sich als Ausdruck einer alles umfassenden Liebe. Diese unsere Erde hier und unser Sonnensystem ist hineingenommen in ein grösseres Ganzes, bestehend aus Milliarden von Sonnensystemen und Milliarden von Galaxien.
Und darin hat jede und jeder von uns einen Platz, wir sind Teil von dieser Unendlichkeit, von diesem göttlichen Dasein, geschaffen aus der gleichen «Substanz», wie der Philosoph Spinoza sich ausdrückt, geborgen und getragen. Mehr noch, wir

haben einen Verstand, um uns damit unserer Stellung auf dieser Erde bewusst zu werden und dafür dem Schöpfer aller Dinge, den wir in allem Geschaffenen entdecken und gegenwärtig wissen, für diese seine Gastfreundschaft unendlich dankbar zu sein. Ein Zeichen dieser Dankbarkeit ist der Einsatz für alles Leben, alles Geschaffene, zur Bewahrung der Schöpfung.

Zärtliche Weltliebe

Neben Franz von Assis selber haben auch franziskanische Heilige ihr Leben so als eine Wohltat Gottes empfunden, die Grösse und Schönheit ihrer Umgebung wahrgenommen, sich darüber gefreut und dem Schöpfer dafür gedankt, trotz allen Schwierigkeiten und aller Bedrängnisse, die sie von ihrer Gesundheit oder ihrer Umgebung her zu erdulden und zu erleiden hatten.
Ich denke konkret an die hl. Elisabeth von Thüringen, die auf dem Sterbebett sich noch über den Gesang eines Vogel freute. Ortrud Reber beschreibt die Szene wie folgt: «Als Elisabeth einige Tage vor ihrem Tod zur Wand gekehrt im Bett lag, hörte Schwester Elisabeth [eine Namensvetterin der Heiligen, die sie pflegte, Anm. d. Red.] überaus süsse Stimmen, als ob Elisabeth sänge. Nach einer halben Stunde wandte sich Elisabeth um und fragte: ‹Wo bist du, Liebe?› Diese antwortete, sie sei hier, und fügte hinzu: ‹Meine Herrin wie schön hast du gesungen›. Elisabeth erklärte: ‹Ich sage dir, dass zwischen mir und der Wand ein Vogel mir sehr fröhlich zugesungen hat. Sein süsser Gesang drängte mich auch zu singen›. So wurde Elisabeth mit tiefer Freude erfüllt, die sie wie andere Mystikerinnen in Gesang ausdrückte.» (Ortrud Reber, Elisabeth von Thüringen, Regensburg 2006, S. 165)

Laudato si'
Das Rundschreiben von Papst Franziskus ist ein Dokument, das uns deutlich macht, was die Schöpfung ist und wie wir mit unserer «Mutter» Erde umgehen können und sollen. Es geht nicht um Profitgewinn, das A und O im Wirtschaftsdenken, wohl aber um Achtung und Verantwortung für die Schöpfung und vor allem um Achtung und Verantwortung für alle Menschen. Es geht um echte Geschwisterlichkeit. Zugleich sind die Schöpfung und unsere Erde eben auch Weg zum Schöpfer, Abbild seiner Liebe. «Gott offenbart sich über die biblische Offenbarung hinaus – grundlegend und universal – auch im Strahlen der Sonne und im Anbruch der Nacht.» (LS 8) Und daher können wir uns freuen und den Schöpfer dafür dankend loben. *Klaus Renggli*

DAS LEBEN HIER IST NUR DURCHGANG, DER VERGÄNGLICHKEIT UND DER VERÄNDERUNG UNTERWORFEN, WIE ALLES ERSCHAFFENE, DAS GANZE UNIVERSUM. DIE ERDE UND ALLES AUF IHR IST JEDOCH UNSERE AUFGABE, DAS DIESSEITS, DAS HIER UND JETZT.

Glücklich geschaffen

Auch die heilige Klara hat im Heiligsprechungsprozess nach dem Zeugnis von Schwester Filippa noch auf dem Sterbebett dem Schöpfer für das Leben gedankt. Da steht: Filippa sagte auch, als Klara, die heilige Mutter, dem Tod schon sehr nahe gewesen war, habe sie an einem Freitagabend zu sprechen begonnen und Folgendes gesagt. «Geh sicher in Frieden, denn du wirst ein gutes Geleit haben. Denn der, der dich erschaffen hat, hat dich zuvor geheiligt. Und nachdem er dich erschaffen hat, hat er den Heiligen Geist in dich hineingegeben. Und immer hat er dich beschützt, wie eine Mutter ihr Kind, das sie liebt». Und sie fügte hinzu: «Du, Herr, sei gepriesen, der du mich erschaffen hast» (ProKl III, 20).
Ja, die Erde ist schön, es liebt sie der Herr, mit allem was er erschaffen hat. Und dazu gehören wir Menschen. Warum also den Herrn nicht für diese Liebe danken und ihn loben und zwar mit unserem ganzen Leben, Seele und Leib, Körper und Geist. Klara hat das nach der Aussage des Heiligsprechungsprozesses bewusst ihren Schwestern als Auftrag mitgegeben. «Angeluccia sagte auch, immer wenn die heiligste Mutter Klara die Schwestern, die ausserhalb des Klosters Dienst hatten, losschickte, habe sie sie daran erinnert, wenn sie schöne Bäume, Blüten und Blätter sähen, Gott zu loben. Und genauso, wenn sie Menschen oder andere Geschöpfe sähen, immer sollten sie für alle Dinge und in allen Dingen Gott loben» (ProKl XIV, 37–38).

Zum Autor
Br. Klaus Renggli, 76, ist Franziskaner-Konventuale und lebt und wirkt in Flüeli-Ranft. Er führt unter anderem Gruppen nach Assisi und begleitet Schwestern-Kongregationen.

Klarissen von Reims – eine andere Welt?

LEIBHAFT PILGERN UND BETEN

Von Br. Niklaus Kuster

Seit 1220 leben Klaraschwestern in Reims. Die Gemeinschaft beruft sich darauf, dass ihre Gründerinnen von San Damiano kamen und Klaras Lebensform als erste nach Frankreich brachten. Als einzige blieb die Gemeinschaft in der Krönungsstadt der französischen Könige über Jahrhunderte der Klararegel treu. 1999 gab die Gemeinschaft ihr altes Kloster in der Stadt auf: zu gross war seine Architektur und zu kompliziert der Bau durch vielerlei Eingriffe im Lauf der Zeit. Die Schwestern machten sich auf den Weg und bauten am südlichen Stadtrand ein neues Kloster.

Das neue Klarissen-Kloster blickt von einem Hügel auf das moderne Reims und schaut gegen Süden in die sanfte Landschaft der Champagne. Die Entscheidung, sich aus alten Strukturen zu lösen und gemeinsam ein zukunftstaugliches Kloster zu entwerfen, hatte 1999 auch Auswirkungen auf den Lebensstil. Die Soeurs de Sainte Claire legten viel Ballast der Geschichte ab. Das neue Kloster hat keine Klausurmauern und schützt seine stille Atmosphäre durch Gartenzäume. Der Blick in die Welt ist offen und ebenso sind es Pforte und Kirche. Klaras Freude, «als Geschöpf in dieser Welt zu leben», drückt die Gemeinschaft in der «prière gestuée» aus: mit Leib und Seele gebetete, gesungene, getanzte und pantomimisch dargestellte Psalmen. Das Gemüse kommt aus dem eigenen Garten und das Essen teilt sich die Gemeinschaft mit ihren Gästen.

***

Für eine Klarissengemeinschaft in Europa einzigartig ist die Freiheit, zwei- bis dreimal pro Jahr als Pilgerinnen auf den Weg zu gehen. Keine Schwester muss, doch darf eine jede diese Erfahrung machen: zu zweit mit einer Gefährtin und ohne viel Geld.

Bild: © Seurs de Sainte Claire, Reims

Die «prière gestuée», das von Gesten begleitete Gebet, steht im Zentrum der Andacht.

Schwestern, die der Filmemacher Laurent Boileau auf ihren Weg begleitete und interviewte, sprechen über ihre Motivation:

***

«Ich bin als Klarisse Teil einer Kultur, eines Landes und einer Stadt. Das Unterwegssein bringt uns näher und tiefer in Kontakt mit unserem Volk. Im Kloster und im Gebetsleben begegnen wir Christus auf kontemplative Art. Pilgernd sind wir ihm nahe, der selber auf dem Weg war, der mit uns durch unser Leben geht und der auch in Begegnungen mit Leuten gegenwärtig ist.»

***

«Im Kloster sind wir öfter mehr gebend als empfangend. Unterwegs üben wir uns im Vertrauen jener, die bedürftig und abhängig, auf die Offenheit der Menschen angewiesen sind. Dabei teilen wir auch Erfahrungen, die Jesus selber gemacht hat, der mit leeren Händen unterwegs war, ganz menschlich und einer von uns.»

***

Zurück im Kloster schildern pilgerfreudige Schwestern ihre Erfahrungen in strömendem Regen und sonnigen Frühlingslandschaften, zu Gast bei Familien und von kirchenfernen Jungen im Auto mitgenommen: «Unterwegs erfahren wir gleichnishaft, was wir existenziell im ganzen Leben und aus tiefster Seele sind: Pilgernde auf Erden – nirgends für immer zu Hause und unterwegs an ein schönes Ziel! Erfahrene grossherzige Gastfreundschaft stellt uns zudem die Frage, wie wir selber mit Fremden an unserer Türe umgehen.» – «Niemand von uns ist dazu berufen, monastische Weltabkehr zu leben: Wir sind alle zur Liebe berufen! und diese ist nicht ‹für Gott allein› da, sondern gilt der Welt und jedem Menschen: Die Welt erzählt mir von Gott!»

Mehr zu den Klarissen von Reims

Die im Artikel verwendeten Zitate stammen aus dem Film *Un autre monde* (Mosaique Films 2003)

Homepage der Gemeinschaft: clarisses-cormontreuil-catholique.fr

Bonaventuras Sichtweise

IN DEN BILDERN DER SCHÖPFUNG GOTTES SCHÖNHEIT BEWUNDERN

Von Br. Paul Zahner

Ein Reiseführer durchs Leben und zu Gott: Das ist das *Itinerarium* von Bonaventura. Dabei geht es weniger um den Weg der Jahre, den der Mensch beschreitet, sondern um die Reise in die Tiefe, die in jedem Moment über die Welt und durch sie hindurch zu Gott führt.

Bagnoregio in Italien, der Geburtsort Bonaventuras (1221–1274), ist in seiner Altstadt bis heute ein faszinierender Ort. Als Städtchen über der Ebene thronend mit einer wunderbaren Aussicht in die Weite und von grünen Sträuchern und Bäumen umgeben, kann es nur über eine Brücke begangen werden und wird so zu einer Steininsel mitten in der Ebene. Wenn man in diesem geheimnisvollen Städtchen einen Tag verbringen darf, ist es wirklich ein Traum-Ort. Hier wuchs Bonaventura – damals noch Giovanni di Fidanza – als späterer Franziskaner, Generalminister der Minderbrüder und schliesslich Bischof und Kardinal auf. Was er im Laufe seines Lebens an franziskanischer Schöpfungsmystik lernte, wurde hier sozusagen aus Kindheitserfahrung schon geboren. Ein Höhepunkt seines theologischen und spirituellen Weges bezeugt das *Itinerarium mentis in Deum* («Der Pilgerweg des Menschen zu Gott»), das Bonaventura 1259 auf dem Berg La Verna, auf dem Franziskus stigmatisiert wurde, verfasste. Sein einleitender Satz zum *Itinerarium* ist deutlich und wesentlich: «Das Ausschauhalten des Armen in der Wüste.»Der Mensch erlebt sein Dasein wüstenhaft und versucht im Ausschauhalten das Wesentliche seines Lebens erkennen und erleben zu können. Nur in der Sehnsucht dieses Ausschauens wird die Welt und die Schöpfung auf das Wichtige hin durchsichtig und zu einem Weg durch die Wüste auf das Wesentliche hin.

Gottes Spuren in der sichtbaren Welt

Die Welt ist nicht der Ort der Gottesferne, vor dem man fliehen muss, um Gott begegnen zu dürfen, sondern sie ist das Geschenk der Nähe Gottes. Aber die Welt ist auch nicht der Ort einer sofortigen und unmittelbaren Gottesbegegnung, sondern jede Gottesbegegnung in der Welt geschieht immer neu durch ihre Gebrochenheit hindurch. Die Welt als Schöpfung ist ein Spiegel, der manchmal auch etwas verschmutzt sein kann, durch den hindurch wie durch Spuren die Gegenwart Gottes selber erkannt und erlebt werden kann. Durch unsere körperlichen Sinne erleben wir so – in aller Begrenztheit und Gebrochenheit – Gottes Spuren in der Schöpfung. «Der Mensch, den man ‹Die Welt im Kleinen› nennt, hat fünf Sinne gleichsam wie fünf Tore, durch welche die Erkenntnis von allen Dingen der sinnlichen wahrnehmbaren Welt in seine Seele eintritt» (*Itinerarium* Kap. II, 3). Die Sinne sind somit – auch in ihrer Begrenztheit – Orte der Gottesbegegnung selber. Mit

> WIR SCHAUEN GOTT IN DIE AUGEN, WENN WIR EINEN MENSCHEN ANBLICKEN… DIE SEELE IST DER HEILIGE BEGEGNUNGSORT ZWISCHEN DER MENSCHLICHEN UND DER GÖTTLICHEN WIRKLICHKEIT.

meinen Augen schaue ich etwa nicht nur äussere Dinge genauer an, sondern ich werde mir so auch der Grösse der Gesamtheit der Welt (Makrokosmos) bewusst und erfahre mich selber wie einen kleinen Mikrokosmos, der in seiner begrenzten Kleinheit dieser Gesamtheit der Wirklichkeit begegnen darf.

Gottes Gegenwart im Spiegel der Seele

In einer noch tieferen Erfahrung als in der Schöpfung insgesamt erlebt der Mensch in sich selber Gottes Gegenwart wie in einem Spiegel. Im Menschen wird nicht nur eine Spur Gottes sichtbar, wie das in der Schöpfung ist, sondern der Mensch ist noch tiefer ein Abbild Gottes *(«imago»)* mitten in der Welt. Er wurde von Gott «von Angesicht zu Angesicht» geschaffen und lässt so sein personales Geheimnis noch tiefer erleben. Wir schauen Gott in die Augen, wenn wir einen Menschen anblicken. Trotz aller Begrenztheit jedes Menschen. Der Ort dieser Gottesnähe ist die Seele des Menschen, also eine Wirklichkeit, die noch tiefer liegt als der Leib oder die Psyche. Die Seele ist der heilige Begegnungsort zwischen der menschlichen und der göttlichen Wirklichkeit. In ihr lebt die innerste Sehnsucht des Menschen: «Am meisten bewegt das, was am meisten geliebt wird» (*Itinerarium* Kap. III, 4). So kann die Sehnsucht des Menschen im eigenen Herzen die Liebe Gottes erfahren und kann von ihr in Bewegung gesetzt werden. So ist die Seele des Menschen – auch in all ihrer Begrenztheit – der Spiegel der Wirklichkeit Gottes.

Das neugeschaffene Bild des Menschen

Der Spiegel der Schöpfung und des Menschen kann aber verschmutzt werden und ich sehe nur noch unklare Umrisse,

Foto: © Sarah Gaffuri

Wir sind umgeben von der Schönheit der gesamten Schöpfung, alles spricht uns von der Liebe des Gastgebers, der es gut mit uns meint.

bekomme aber kein deutliches Bild mehr. Gottes Erlösung putzt sozusagen diesen Spiegel wieder und unser Blick kann deutlich schärfer werden und die Wirklichkeit wieder klarer sehen. Diese Erlösung geschieht im Tiefsten in der Begegnung mit Jesus Christus, der aus Gottes Wirklichkeit heraus bis in die Krippe und bis ans Kreuz den Menschen trägt und ihn erneuert. «Zu dieser Tür treten wir heran, wenn wir an ihn glauben, auf ihn hoffen und ihn lieben.» (*Itinerarium* Kap. IV, 2) In dieser erlösenden Christusbegegnung wird das Bild Gottes in der Tiefe des Menschen wieder deutlich sichtbar und erfahrbar. Wir erleben so die höchste Schönheit in einer einzigartigen Tiefe in uns selber und werden hineingenommen in Hingabe, Staunen und Jubel, die die Grundhaltungen christlichen Lebens zu sein vermögen.

Das Liebesvermögen verliert sich in Gott

Schliesslich entdeckt der Mensch in der Tiefe der Betrachtung des Spiegels der Schöpfung und seiner Selbst tiefer die Wirklichkeit des dreieinen Gottes, der das Sein und das Gute schlechthin ist. Dabei übersteigt der Mensch die Welt der Spiegel, die sichtbare Welt der Schöpfung und auch sich selber und begegnet nun dem, der hinter aller Wirklichkeit steht, Gott selber. Der Weg durch die Spiegel der Schöpfung findet in einer mystischen Erhebung in das tiefste Geheimnis der Gottesbegegnung hinein. Für Bonaventura erlebte Franziskus diesen letzten und für uns kaum mehr verstandesmässig nachvollziehbaren Schritt in seiner Stigmatisierung auf dem Berg La Verna. Alle Wirklichkeit der Schöpfung und alle Geheimnisse des Menschen, die Spiegel der göttlichen Gegenwart in der Welt sind, finden jetzt zur letzten Wirklichkeit des dreieinen Gottes hin, der hinter allen Spiegeln als diese letzte Wahrheit steht. Bonaventura erkennt dies als den Versuch der Liebe des Menschen, die sich ganz in Gottes tiefster Liebe verliert. Die im Spiegelbild der Schöpfung erlebbare Wirklichkeit erfährt so auf diesem Weg im Menschen die tiefste Begegnung mit der liebenden Wahrheit des dreieinen Gottes.
Bonaventura beendet seine Betrachtungen des Weges zu Gott selber durch die Schöpfung in seinem Buch *Itinerarium* mit diesem mystischen Gebet:
«Wenn Du nun fragst, wie das geschehen soll,
dann frage die Gnade, nicht die Lehre,
die Sehnsucht, nicht die Erkenntnis,
das Seufzen des Gebetes, nicht das beflissene Lesen,
den Bräutigam, nicht einen Lehrer,
Gott, nicht einen Menschen,
die Dunkelheit, nicht die Klarheit,
nicht das Licht, sondern das Feuer, das ganz und gar in Brand setzt, und das durch unaussprechliche Salbung und glühende Herzensbewegung in Gott hinüberträgt. …
Sterben wir also, treten wir in die Dunkelheit ein, legen wir den Sorgen, Begierden, Phantasiebildern Schweigen auf. Gehen wir mit Christus, dem Gekreuzigten, aus dieser Welt zum Vater, damit wir, wenn uns der Vater gezeigt wird, mit Philippus sprechen können: ‹Es genügt uns›» (*Itinerarium* Kap. VII, 6).

Quelle: Bonaventura, Der Pilgerweg des Menschen zu Gott (übers. u. erläutert von Marianne Schlosser), EOS-Verlag St. Ottilien 2010.

DIESER SPIEGEL KANN ABER VERSCHMUTZT WERDEN UND ICH SEHE NUR NOCH UNKLARE UMRISSE. GOTTES ERLÖSUNG PUTZT SOZUSAGEN DIESEN SPIEGEL WIEDER UND UNSER BLICK KANN DEUTLICH SCHÄRFER WERDEN.

Zum Autor
Paul Zahner OFM, lebt in einer kleinen Franziskanergemeinschaft mitten in Zürich. Er arbeitet teilweise in der Seelsorge in der Pfarrei St. Anton, im Palliativhospiz Lighthouse und im franziskanisch-wissenschaftlichen Bereich. Neu erschienen ist von ihm das folgende Buch: Paul Zahner OFM / Christina Mülling OSF (Hg.), Franziskanische Gebetsschule, EOS Verlag St. Ottilien 2018.

Mutter Erde, Schwester und Freundin: Was brauchst du von uns?

KOMPLETT ENTFREMDET – VERSUCH EINER WIEDERANNÄHERUNG

Von Sarah Gaffuri

Auch im Wasserschloss Schweiz stand man diesen Sommer schwitzend da, betrachtete die verdorrten Felder und fragte sich: Kriegen wir das nochmals hin? Gibt es eine Zukunft für uns Menschen und diese Welt? Wir haben uns in unserer Lebensweise so weit von der Natur entfremdet, dass man sich fragen darf, ob wir uns je wieder annähern können. Tatsächlich versuchen es viele Menschen, mit kleinen und grossen Schritten. Der *tauzeit* haben sie davon erzählt. Ein schwerwiegendes Thema, ernsthafte, aber lustvolle Antworten, abgepackt mit einer grosszügigen Portion Augenzwinkern.

Meine Schwester und Freundin Mutter Erde und ich, wir haben uns ganz schön auseinandergelebt. Kriseln tut es schon länger, aber diesen Sommer waren die Probleme einfach nicht mehr totzuschweigen. «Es tut mir leid, ich hab das nicht so gemeint mit der Vielfliegerei», sage ich zum wiederholten Mal. «Und auch die Sache mit der Atomkraft, dem Energieverschleiss, dem Mode-, Fleisch- und Wasserkonsum tut uns leid. Ehrlich jetzt!» Sie schweigt und heizt weiter, die Ozonschicht dünn und brüchig, die Polkappen knapp und wässrig. Ich sehe es ein: Wenn wir nicht schleunigst handeln, ist die Beziehung endgültig vorbei. Und wo, wie und wovon würde ich dann leben? Sie, so scheint mir, würde es deutlich besser verkraften, wenn sie sich von mir trennen würde.

Also ziehe ich das letzte As aus dem Ärmel: Paartherapie! Und was mir die Erde da vor der Therapeutin erzählt, ist nicht schön anzuhören: «Ich fühle mich komplett ausgelaugt. Manchmal glaube ich: Ich habe einfach keine Ressourcen mehr! Ihr baut mich zu und meine Schätze ab und wundert euch dann, wenn ganze Hänge in einer Schlammlawine abrutschen oder meine Adern halbe Dörfer wegspülen. Ich kann nicht immer nur geben! Meine Wälder sind kahlgeschlagen, meine Haut ausgelaugt, meine Kinder, die Insekten, sterben und mit ihnen die köstlichen Früchte. Zahlreiche Tier- und Pflanzenarten sind bereits für immer verschwunden. Ich muss jetzt einfach auch einmal etwas zurückerhalten! Und es geht nicht nur darum, dass du mich vernachlässigst! Du vernachlässigst auch unsere Beziehung! Was, frage ich dich, weisst du eigentlich von mir und darüber, wie ich ticke?»

Ich senke schuldbewusst die Augen und murmle halblaut etwas in der Art von «Ich gebe mir ja Mühe, aber ich kann halt auch nicht immer alles richtig machen.» Die Therapeutin schweigt und legt den Kopf schräg: «Können Sie das für mich ausführen?» – «Nun ja, also… Ich weiss manchmal nicht, wo anfangen! Im Alleingang kann ich das ohnehin nicht mehr gutmachen. Was ändert es, wenn ich allein in einer Höhle hause, alle anderen aber trotzdem weitermachen wie bisher?»

Die Erde winkt ab: «Das ist doch genau der Punkt. Die Probleme sind bekannt, aber keiner tut etwas. ‹Ich bin nur eine Person› – weisst du, wie oft ich das höre? Ihr seid acht Milliarden!» Die Erde ist plötzlich laut geworden. «Acht Milliarden! Und die meisten von euch sind für den Schlammassel nicht mal verantwortlich, nur mal so nebenbei! Meinst du, jeder von euch Superverbrauchern könnte es schaffen, wenigstens ETWAS für mich zu tun?»

Da kann ich nun nicht mehr viel dazu sagen. Die Therapeutin gibt mir deshalb eine Hausaufgabe. Ich soll mich in meinem Umfeld umhören und zusammentragen, was andere tun, um in ihrer Beziehung mit unserer Schwester Mutter Erde einen Schritt aus der Entfremdung zu tun. «Fertigen Sie eine Liste an, und suchen Sie sich etwas aus! Und wenn Sie das im Griff haben, suchen Sie sich etwas zweites aus! Und so weiter!» Ich muss skeptisch geguckt haben, denn sie fügt hinzu: «Was, meinen Sie, geschieht, wenn schon nur jeder hundertste mitzieht?»

Also habe ich mich an die Hausaufgaben gemacht und folgende Ideen zusammengetragen, die mein Umfeld für mich hatte, damit wir unsere Beziehung zur Erde wieder vertiefen und damit verbessern können. Und weil jede Beziehung etwas Persönliches und Intimes ist, sind alle Namen verändert worden.

Nehmen Sie sie nicht für selbstverständlich; seien Sie vielmehr rücksichtsvoll und schonen Sie Ihre Freundin, die Erde!

«Ich schaffe es nicht, nur mit dem Zug in die Ferien zu fahren», gesteht Andreas. «Aber immerhin fliege ich nur noch alle paar Jahre. Längere Reisen mit dem Auto tragen zwar auch zu den CO2-Emissionen bei, sind aber je nach Auto nicht so heftig. Den Ausstoss kompensiere ich danach bei einer Klimastiftung.»

Doris kauft fast nur noch Kleidung mit ökologischen Gütesiegeln und Fairtrade-Garantie. «Damit fallen alle Billigkleider schon mal weg, somit kaufe ich auch weniger und trage alles länger.» Patty guckt nicht sehr auf Öko-Labels, kauft aber den Grossteil ihrer Garderobe Second Hand. «Damit schone ich die Ressourcen, und gleichzeitig finanziert man bei vielen Anbietern auch gleich etwas Sinnvolles mit, etwa die Caritas.» Vielleser Patrick kauft Bücher fast nur gebraucht oder leiht sie sich

aus: «Die Bäume tun mir einfach leid. Wir haben eh zu wenig Wälder!»Einige geben zur Auskunft, ganz auf Fleisch oder sogar auf tierische Produkte zu verzichten. Andere schränken den Fleischkonsum ein, kaufen aber lokal und zertifiziert ein. Daniel recycelt konsequent alles. «Seit an Bahnhöfen, in Bibliotheken und vor vielen Geschäften PET, Papier und Kompost getrennt werden können, ist es noch einfacher geworden.» Ausserdem trägt er seinen eigenen Kaffeebecher stets auf sich, damit er sich beim Coffee-to-go den Müll sparen kann.

Schenken Sie der Erde mal Blumen!

Der Klassiker unter den Beziehungstipps. Gleich mehrere meiner Freundinnen beherzigen ihn schon lange. Vielleicht, weil wir Frauen es auch so mögen, wenn man uns Blumen überreicht? Die Erde hat sie auf jeden Fall dringend nötig. Egal, ob selbstgezogen oder setzfertig gekauft: Insektenfreundliche Blumen und Kräuter helfen Bienen, Schmetterlingen und anderen Tieren zu überleben. Sie sind für unser Ökosystem und damit auch unser Überleben unabdingbar. In den meisten Gartencentern weiss man dazu viel Auskunft zu geben. Babs, die keinen Balkon hat, stellt ihren Topf – natürlich gesichert – auf den Fenstersims. «Besser als nichts», sagt sie achselzuckend. Jede Blume zählt!

Verbringen Sie mal wieder Zeit mit ihr! Nichts geht über körperliche Nähe in einer Beziehung!

Der schönste Dokumentarfilm über Bären in Alaska ersetzt den Spaziergang im Wald nicht, wie mir Melanie versichert. «Wenn ich mit dem Hund rausgehe, erlebe ich die Jahreszeiten so intensiv! Im Winter ist es noch dunkel früh morgens, und ich muss mich einmummeln, im Sommer leuchten die Felder und im Herbst das Laub, und die Luft hat immer einen anderen Geruch. Wenn ich so draussen bin, bin ich oft so dankbar für mein Leben.» Roland hat angefangen, Pflanzennamen auswendig zu lernen. «Seither schaue ich einfach genauer hin, wenn ich draussen bin – und interessanterweise entdecke ich immer mehr Bekanntes und immer mehr Neues. Je persönlicher meine Beziehung zu den Feld-, Wald- und Wiesenpflanzen wird, desto mehr denke ich bei meinen anderen Aktivitäten an ihren Schutz.»

Hören Sie ihr zu!

«Derzeit übe ich, Vogelstimmen voneinander zu unterscheiden», erzählt mir Simona. «Dadurch fällt mir erst auf, wie vielfältig unsere Tierwelt ist. Aber auch, dass man gewisse Vögel kaum je sieht oder hört. So viele sind schon verschwunden! Seit ich mich mehr darauf achte, bin ich viel motivierter, mehr zu Fuss und mit dem Velo zu erledigen und mehr Bio-Produkte zu kaufen. Denn alles, was der Vogelwelt schadet, macht mir auch nicht mehr so Freude.»

Hören Sie auf, sie immer ändern zu wollen!

Gut, ich gebe es zu: Ohne Linth-Kanal wäre die Gegend um den oberen Zürichsee wohl immer ein sumpfiges Malaria-Gebiet geblieben. Doch die Zeiten ändern sich: Flüsse und Bäche werden renaturiert, damit Fische und Wasservögel überhaupt wieder Lebensraum finden. Dieser Gedanke findet auch bei vielen Privaten vermehrt Anklang. «Manche Kräuter in meinem Garten, die eigentlich als Unkraut gelten, lasse ich einfach stehen», sagt Mirjam. «Ich versuche immer herauszufinden, was es ist, und wenn es nicht irgendwie schädlich ist oder sich furchtbar ausbreitet, lasse ich es stehen, wenigstens teilweise. Diese Kräuter betrachte ich immer als Gratisgabe der Natur. Daran muss ich immer denken, wenn in anderen Bereichen meines Lebens etwas auftaucht, das mir nicht auf Anhieb ins Konzept passt. Diese vermeintlichen Unkräuter machen mich gelassener!» Rico ärgert sich dafür nicht mehr über Stechmücken. «So ein Fliegengitter ist toll, aber ein paar Stiche machen nichts. In unseren Breitengraden muss man sich kaum vor Krankheiten durch sie fürchten. Also lasse ich sie, statt eine Menge Gift zu versprühen. Die Viecher sind lästig, aber sie müssen ja auch leben.»

TERMINE

Franziskanische Reisen und Angebote im Jahr 2019

Gleich mehrere Angebote laden ein, Städte und ihre Umgebung mit franziskanischem Schwerpunkt zu erkunden:

12. bis 18. Mai 2019
Assisi im Mai
Begleitung: Sr. Imelda Steinegger und Br. Klaus Renggli

18. bis 25. August 2019
Assisi klassisch
Begleitung: Nadia Rudolf von Rohr und Br. Kletus Hutter

12. bis 19. Oktober 2019
Rom franziskanisch erkunden und geniessen:
Begleitung: Eugen Trost und Nadia Rudolf von Rohr

15. bis 21. September 2019
Padua: Auf den Spuren des heiligen Antonius
Begleitung: Sr. Imelda Steinegger und Br. Klaus Renggli

10. bis 17. August 2019
Prag – eine Entdeckungsreise in die kulturelle Mitte Europas
Begleitung: Eugen Trost, Br. Niklaus Kuster

Zu Fuss unterwegs, entweder mit Voll- oder Tagesgepäck und Übernachtungen in Pilgerunterkünften:

5. bis 13. Oktober 2019
Pilgern auf franziskanischen Wegen – Siena-Assisi
Begleitung: Natascha Rüede-Sauter und Bertold Thoma

7. bis 13. September 2019
Vom Pfynwald zum Genfersee – alla francescana
Begleitung: Patrick und Beatrice Hächler-Hälg

Exerzitien alla francescana:

6. bis 13. Juli 2019
Franziskanische Sommer-Exerzitien im Kloster Bigorio
Begleitung: Sr. Veronika Mang und Br. Beat Pfammatter

15. bis 21. September 2019
Herbstliche Oasenzeit im Bergkloster Monteluco bei Assisi
Begleitung: Sr. Imelda Steinegger und Br. Klaus Renggli

Detailprogramme für alle sowie weitere Angebote:
www.franziskus-von-assisi.ch/panorama/reisen oder
Nadia Rudolf v. Rohr | FG-Zentrale | 6443 Morschach
fg@antoniushaus.ch

Veranstaltungen im Mattli Antoniushaus, Morschach

28. bis 29. September
Begegnung mit der heiligen Hildegard von Bingen
Leitung: Christina Flury

29. September
FG-Treff: Mission – unter den Menschen leben
Leitung: Br. Paul Mathis und Ursula Späni

5. bis 7. Oktober
Singen und Stille
Leitung: Markus Stockhausen

2. bis 3. November
Als Paar unterwegs sein – gemeinsam und individuell
Leitung: Lilo Schwarz

10. bis 11. November
Gastkurs: Shaolin Qi Gong und Chan Meditation
Leitung: Shaolinmeister Shi Xinggui

16. bis 18. November
Gastkurs: Zen-Zazenkai-Wochenende
Leitung: Lieselotte Stadtfeld

17. November
FG-Treff: Geschwisterlichkeit – auf Augenhöhe begegnen
Leitung: Nadia Rudolf von Rohr und Denise Cörper

17. bis 18. November
Die andere «Wahrnehmung» – Gott erfahren heute
Leitung: Franz Eckert und Dr. Hans Alfred Stricker

24. November
Nacht der spirituellen Lieder
Leitung: Christel Kaufmann und Team

1. bis 2. Dezember
Mach dich auf – und werde Licht
Tanzwochenende Winter
Leitung: Marlene Aellig-Holderegger

22. bis 27. Dezember
Mattli-Weihnachten
Leitung: Sr. Imelda Steinegger und Br. Klaus Renggli

Das Kursprogramm und Kursdetails:
www.antoniushaus.ch oder
Mattli Antoniushaus, 6443 Morschach
Tel. 041 820 22 26, Fax 041 820 11 84
info@antoniushaus.ch

Pilgernd unterwegs

IM WALD AUF DEM HEILIGEN BERG

Ein verwitterter Holztisch im Wald, von Steineichen umgeben und mit Früchten von «Schwester Mutter Erde» bedeckt. Drei Generationen bereiten das Essen. Der Opa wird von drei Enkelinnen flankiert. Weitere Familien tragen zum Fest bei. Ein Franziskaner schneidet die Salami. Das Essen schmeckt köstlich – wie immer auf dem heiligen Berg Monteluco: Seit 3000 Jahren ein Ort, wo sich Himmel und Erde berühren! Lange bevor Rom seine Macht bis Assisi ausdehnte, kamen die Umbrer hierher, um die Götter zu ehren. In nahen Grotten hausten seit der christlichen Antike Einsiedler, und hier dürfte auch das Damianokreuz entstanden sein. Heute leben Franziskaner einen Steinwurf von diesen Tischen entfernt im Bergkloster San Francesco. Auch diesen Oktober kommt eine Schweizer Gruppe zu franziskanischen Tagen der Stille hierher. Erneut werden dann Naturfreunde mittags im Steineichenwald picknicken. Abends kochen die jungen Brüder im Klösterchen für ihre stillen Gäste.

Zu Tisch mit … wem? zunächst mit Gefährtinnen und Gefährten, die durch eine Assisireise zusammenfinden. Das Bild zeigt das Mittagessen einer Reise für Familien diesen Frühling. Im Herbst werden Exerzitientage lauter Erwachsene verbinden. Ihre Tischgemeinschaft erweitert sich im nahen Kloster auf Franziskanerbrüder aus allen Gegenden Italiens, die hier ihr erstes Jahr auf den Wegen des Poverello erleben.

Dieser Wald erinnert an eine berührende Geschichte von Franziskus: Der traumhafte Weitblick von einer Felsterrasse über das Spoletotal bis Assisi habe im Bruder die Sehnsucht geweckt, für immer da zu bleiben. Er suchte Klarheit, doch der Himmel schwieg – wochenlang. Da wanderte Bruder Masseo nach Assisi und brachte Klaras Antwort zurück. Bevor Franziskus diese anhörte, wusch er dem Gefährten die müden Füsse und bereitete ihm ein Essen! Zu Tisch mit … Franz!

Br. Niklaus Kuster

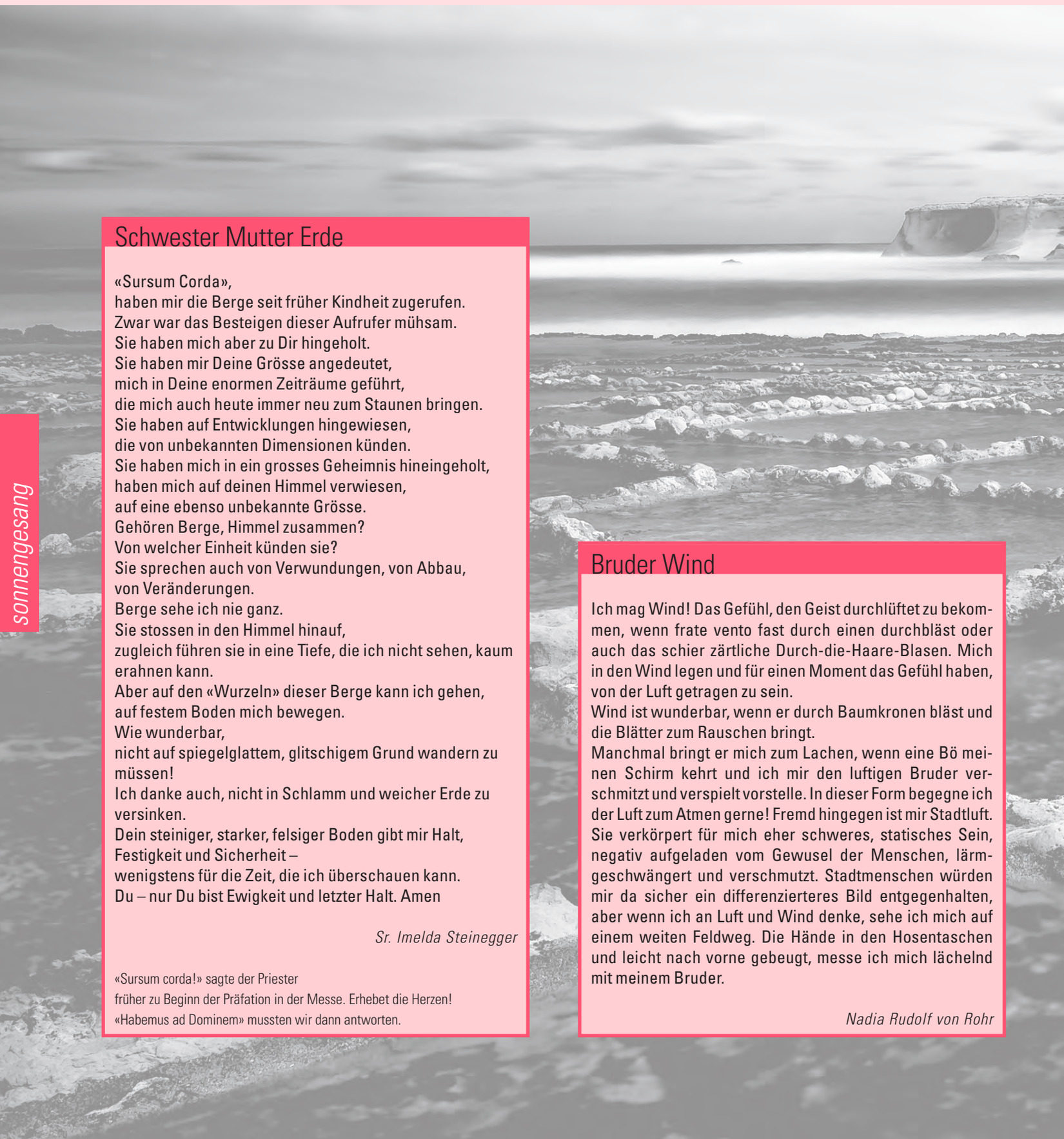
Fotos: © zvg

Tischgemeinschaft ist auch in der Natur möglich.

Tischgemeinschaft

In der Rubrik «zu Tisch mit …» möchten wir die Mitglieder der franziskanischen Familie auch als Tischgemeinschaft näher zusammenrücken lassen. Mit einem Einblick in die Esskultur einer bestimmten Gemeinschaft, vielleicht sogar mit einem beliebten Rezept aus der jeweiligen Küche, wird es Leserinnen und Lesern möglich, sich zumindest im Herz zu den Brüdern und Schwestern an die Tafel zu setzen.

WELCHES ELEMENTGESCHWISTER



sonnengesang

Schwester Mutter Erde

«Sursum Corda»,
haben mir die Berge seit früher Kindheit zugerufen.
Zwar war das Besteigen dieser Aufrufer mühsam.
Sie haben mich aber zu Dir hingeholt.
Sie haben mir Deine Grösse angedeutet,
mich in Deine enormen Zeiträume geführt,
die mich auch heute immer neu zum Staunen bringen.
Sie haben auf Entwicklungen hingewiesen,
die von unbekannten Dimensionen künden.
Sie haben mich in ein grosses Geheimnis hineingeholt,
haben mich auf deinen Himmel verwiesen,
auf eine ebenso unbekannte Grösse.
Gehören Berge, Himmel zusammen?
Von welcher Einheit künden sie?
Sie sprechen auch von Verwundungen, von Abbau,
von Veränderungen.
Berge sehe ich nie ganz.
Sie stossen in den Himmel hinauf,
zugleich führen sie in eine Tiefe, die ich nicht sehen, kaum erahnen kann.
Aber auf den «Wurzeln» dieser Berge kann ich gehen,
auf festem Boden mich bewegen.
Wie wunderbar,
nicht auf spiegelglattem, glitschigem Grund wandern zu müssen!
Ich danke auch, nicht in Schlamm und weicher Erde zu versinken.
Dein steiniger, starker, felsiger Boden gibt mir Halt,
Festigkeit und Sicherheit –
wenigstens für die Zeit, die ich überschauen kann.
Du – nur Du bist Ewigkeit und letzter Halt. Amen

Sr. Imelda Steinegger

«Sursum corda!» sagte der Priester
früher zu Beginn der Präfation in der Messe. Erhebet die Herzen!
«Habemus ad Dominem» mussten wir dann antworten.

Bruder Wind

Ich mag Wind! Das Gefühl, den Geist durchlüftet zu bekommen, wenn frate vento fast durch einen durchbläst oder auch das schier zärtliche Durch-die-Haare-Blasen. Mich in den Wind legen und für einen Moment das Gefühl haben, von der Luft getragen zu sein.
Wind ist wunderbar, wenn er durch Baumkronen bläst und die Blätter zum Rauschen bringt.
Manchmal bringt er mich zum Lachen, wenn eine Bö meinen Schirm kehrt und ich mir den luftigen Bruder verschmitzt und verspielt vorstelle. In dieser Form begegne ich der Luft zum Atmen gerne! Fremd hingegen ist mir Stadtluft. Sie verkörpert für mich eher schweres, statisches Sein, negativ aufgeladen vom Gewusel der Menschen, lärmgeschwängert und verschmutzt. Stadtmenschen würden mir da sicher ein differenzierteres Bild entgegenhalten, aber wenn ich an Luft und Wind denke, sehe ich mich auf einem weiten Feldweg. Die Hände in den Hosentaschen und leicht nach vorne gebeugt, messe ich mich lächelnd mit meinem Bruder.

Nadia Rudolf von Rohr

IST MIR BESONDERS VERTRAUT?

Schwester Wasser

Das erste Eintauchen in den See
ist jedes Jahr ein zärtlich-verspieltes Liebesspiel.
Vergangenen Winter schienen mir die düsteren, langen Tage besonders zahlreich. Sie dehnten sich sogar in den ganzen Monat März hinein.
Mit dem April kam plötzlich der Sommer.
Die Natur explodierte.
Die Nächte noch kühl,
verströmte die Sonne tagsüber
eine Wärme, die zum Sonnenbaden einlud.

Dann stand ich am See.
Fast scheu setzte ich meine Füsse ins glasklare, spiegelglatte Wasser.
Nur bis zu den Fussknöcheln trippelte ich aufgeregt und fühlte die erfrischende Kühle.
Die nächsten Schritte bis zu den Knien.
Langsam tauchte ich Hände und Arme. Strich mir mit den nasskühlen Händen über Gesicht und Nacken. Weitere Schritte.
Eintauchen bis zum Kinn. Die Freude entlockte mir einen Jauchzer.
Langsam stieg ich ans Ufer zurück.
Liess mich stehend von der Sonne aufwärmen.
Dann wiederholte ich dieses Vergnügen noch 2x.
Beim dritten Mal schwamm ich vier, fünf Züge.
12°, rief mir ein Nachbar-Camper zu
und lachte übers ganze Gesicht.

Nirgendwo fühle ich mich von Mutter Erde in ähnlich-zärtlicher Umarmung.
Ob dies vom Ur-Erlebnis im Mutterschoss herrührt?

Marta Zwyssig

Bruder Feuer

Jedes Jahr freue ich mich auf die Auferstehungsfeier in der Osternacht. Im Moment, wenn das Osterfeuer im Dunkeln entzündet wird, halte ich beinahe den Atem an. Das Feuer beginnt an wenig Stellen zu brennen und nach und nach wird immer mehr Holz entzündet. Das Licht breitet sich aus, es vertreibt die Dunkelheit und es wird heller und heller. Es erhellt auch die Gesichter der Umstehenden. Es erinnert mich an das Licht, das Gott in jedem Menschen entzündet und das im Gesicht leuchtet. Wir können Widerschein dieses Lichtes werden, indem wir unseren Blick auf dieses belebende Feuer ausrichten. Und indem wir uns vom Blick Gottes finden lassen, mag etwas vom Widerschein Seiner Herrlichkeit in uns aufleuchten.
Die Kraft des Feuers erlebte ich auch besonders eindrücklich in den 12 Jahren, in denen wir als Gruppe jeweils in der «Wanderwoche für Mutige» in Umbrien unterwegs waren. Jeden Abend bereiteten wir unser Essen über dem Feuer zu. Dass diese feurige Kraft unsere Nahrung so rasch zum Brodeln brachte, war für mich jedesmal ein Erlebnis. Und auch hier sassen alle um das wärmende Feuer in unserer Mitte, es erhellte unsere Gesichter, und weckte Vorfreude auf das kommende Mahl. Ein Feuer, das lockt und Gemeinschaft stiftet. Wer sich umdreht, schaut hinaus in die Nacht.

Beatrice Hächler

NEUIGKEITEN AUS DER FRANZISKANISCHEN SCHWEIZ

Jährlich viermal Tau-Zeit – seit 20 Jahren

Die franziskanische Schweiz kennt viele Lebensorte und Lebensformen. Sie hat mit dem Verband INFAG ein Dach und gestaltet mit *tauzeit* eine eigene Zeitschrift. Diese bietet seit zwei Jahrzehnten «Inspiration für franziskanisch Interessierte» in den verschiedensten Lebenswelten: Schwestern, Brüder, Singles und Familienmenschen, offene Gemeinschaften, Klöster, Projekte, Freundeskreise und neue Netzwerke. Mit der nächsten Nummer füllt sich im Dezember der 20. Jahrgang von *tauzeit*.
Bereits jetzt legt sich ein Rückblick auf drei Phasen nahe: die Pionierzeit, die Phase der Entfaltung und die Erweiterung unter einem neuen Dach. Im Frühsommer 1999 erschien die erste *tauzeit*, die 14 Jahre lang zunächst die Zeitschrift der Franziskanischen Gemeinschaft (FG) war. Der junge Journalist und Familienvater Theo Bühlmann weitete den Horizont vom ersten Heft an auf die bunte Vielfalt von Menschen, Kreisen und Lebensorten, die sich an Franz von Assisi ausrichten. Die Zeitschrift der FG zog denn auch bald breite Kreise in der ganzen Franziskanischen Familie. Diese Weite behielt auch Jacqueline Keune im Blick, die den Stab als neue Redakteurin nach fünf Jahren übernahm. Im Redaktionsteam wirkten ein Kapuziner, eine Baldegger Schwester sowie katholische und evangelische Mitglieder der FG mit.
Als die FG mit Blick auf ihre Ressourcen *tauzeit* auf Ende 2013 aufzugeben beschloss, übernahm das Tauteam die Initiative und Sarah Gaffuri als Journalistin die Federführung: Des hektischen Tagesjournalismus überdrüssig, schreibt sie seither neben ihrem «mondo lana» freischaffend Artikel für Zeitschriften mit Tiefgang – und gestaltet mit dieser Herbstausgabe das 20. Heft von *tauzeit* als INFAG-Zeitschrift mit spitzer Feder und feinem Sinn. In der inhaltlichen Gestaltung unterstützt sie dabei das Tauteam, verstärkt durch den Franziskaner Klaus Renggli.

Über 80 Autorinnen und Autoren in 20 Ausgaben

Von der «Tiefe und Weite» der Zeitschrift, ihrer Qualität, breiten Abstützung und Horizonten über die Schweiz hinaus zeugen die Autorinnen und Autoren, die in den letzten zwanzig Jahren für franziskanisch Interessierte und Inspirierte in die Tasten griffen. In den zwanzig Heften, die bisher unter dem Dach der INFAG erschienen, sind es nicht weniger als 26 Schwestern und 26 Brüder sowie 33 Singles und Familienleute aus der FG und ihrem Beziehungsnetz.
Namen aufzulisten könnte langweilig wirken, wenn es denn blosse Namen wären. Wer sich für Franz und Klara von Assisi, ihre Lebenskunst und ihre Bewegung heute interessiert, wird über die Vielfalt und die Qualität staunen, die sich im folgenden Dankeschön an die Mitautorinnen und Autoren spiegelt. Wir danken folgenden Schwestern für längere und kürzere Beiträge in den zwanzig Heften, die Sarah Gaffuri bisher betreut hat. Es sind in alphabetischer Reihenfolge Sr. Vreni Büchel, Sr. Nadja Bühlmann, Sr. M. Crucis Doka, Sr. Lea Heinzer, Sr. Paula Gasser, Sr. Elsa Hess, Sr. Hildegard Huber, Sr. Christiane Jungo, Sr. Katharina Kluitmann, Sr. Beatrice Kohler, Sr. Hildegund Kunz, Sr. Thomas Limacher, Sr. Paulin Link, Sr. Mirjam Oeschger, Sr. Ancilla Röttger, Sr. Brigitte Schönbächler, Sr. Imelda Steinegger, Sr. Tobia Rüttimann, Sr. Ruth Walker, dazu kollektiv die Klöster Jakobsbad und Notkersegg, die Mutterhäuser Ingenbohl und Menzingen, die Klosterherberge Baldegg, das Haus der Stille Höngen und die Klarissen von Reims.
Unter den schreibenden Brüdern fallen sowohl handfeste Praktiker, versierte Minister und Professoren wie auch Medienprofis und Buchautoren auf – Franziskaner, Kapuziner und Konventualen: Br. Josef Bründler, Br. Ephrem Bucher, Br. Willi Anderau, Br. Cornelius Bohl, Br. Stefan Federbusch, Bischof Paul Hinder, Br. Kletus Hutter, Josef Imbach, Fra Mauro Jöhri, Br. Niklaus Kuster, Br. Leonhard Lehmann, Br. Walter Ludin, Br. Pascal Marquart, Br. Paul Mathis, Br. Adrian Müller, Br. Andreas Murk, Br. Remigi Odermatt, Br. Klaus Renggli, Br. Anton Rotzetter, Br. Helmut Schlegel, Br. Albert Schmucki, fr Xavier Tachel, Br. Paulus Terwitte, Br. Dietrich Wiederkehr, Br. George Francis Xavier und Br. Paul Zahner.
Die reiche Erfahrungswelt von Singles, Paaren und Familien wie auch vielfältige berufliche Milieus spiegeln sich in den Beiträgen von Elisabeth Bernet, Angela und Thomas Betschart,

Geschenkaktion zum Jubiläum

Anlässlich von zwanzig Jahren *tauzeit* verlosen wir zwanzig Geschenkabos: Bisherige Abonnierende können uns Namen und Adressen von Freunden und Bekannten nennen, denen wir den nächsten Jahrgang unserer Zeitschrift auf ihre Empfehlung hin für ein Jahr kostenlos zustellen. Unter den bis 1. November per Post oder Mail eingehenden Vorschlägen losen wir zwanzig aus und informieren die Betreffenden über ihr Losglück (Adresse der Redaktion siehe S. 16). Die zwanzig Geschenkabos treten mit der Märznummer 2019 in Kraft und werden mit einem speziellen Begleitbrief versandt, der die Überraschung begründet.

Foto: ©Niklaus Kuster

Die Teilnehmenden an der diesjährigen Tagung in Bigorio beschäftigten sich mit Quellen der Lebensfülle.

Josy Bucheli, Maya Bühler, Adèle Colombo, Manfredo Cörper, Gisela Fleckenstein, Lukas Fries, Roland Gröbli, Beatrice Hächler, Patrick Hächler, Hüseyin Haybat, Rita Helfenberger, Walter Kirchschläger, Steffi Kolarov, Martina Kreidler-Kos, Claudia Manser, Claudia Mennen, Beatrice Molinari, René Müller, Isabelle Odermatt, Regina Postner, Stefan Rehmann, Nadia Rudolf von Rohr, Esther Rüthemann, Robert Schätzle, Walter Steffen, Eugen Trost, Fridolin Wyss, Peter Zürn, Marta Zwyssig und – mit schönster Regelmässigkeit und öfter auch persönlich gefärbten Artikeln – von Sarah Gaffuri.

Dank und Vorfreude

Mit der zwanzigsten Ausgabe der *tauzeit* unter dem Dach der Schweizer INFAG danken wir all diesen Mitschreibenden für reiche Impulse und Erfahrungen, den Lesenden für vielfältige Echos, dem Seraphischen Liebeswerk und den Kapuzinern für den finanziellen und administrativen Extrasupport und den INFAG-Gemeinschaften selbst sowohl für Nachrichten wie die tatkräftige Trägerschaft dieser Zeitschrift. Wir freuen uns auf bunte Vielfalt in den nächsten Ausgaben und Jahrgängen!

Br. Niklaus Kuster

Von Fülle, Leere und Freiräumen – ein Kleeblatt verschiedener Lebenswelten

Die franziskanische Westschweiz nennt ihren Begegnungsort in Saint-Maurice «Souffle d'Assise». Weit mehr als einen Hauch Assisi vermittelt die jährliche Sommertagung im Bergkloster Bigorio. Das älteste Kapuzinerkloster der Schweiz gleicht Orten in Umbrien, die Franz von Assisi lieb waren: mit Panoramablick in die Welt, Terrassengärten, einladender Stille und brüderlicher Gastfreundschaft.

Die INFAG-Tagung befasste sich im Juni mit dem spannungsvollen Thema «Leben in Fülle bei wachsendem Mangel». Lebensfülle ist von Jesus allen zugesandt, die ihm folgen. Zugleich erfahren Landeskirchen und Lebensgemeinschaften spürbar Mangel. Und nicht nur sie: Wer das Privileg hat in Westeuropa zu leben, profitiert meist von einer Überfülle an vielem und einer hohen Lebensqualität. Dennoch ist Mangel spürbar: Mangel an Zeit, mangelnder sozialer Zusammenhalt, leere Kirchen und halbleere Klöster. Dazu kontrastieren Erfahrungen, die franziskanische Kreise beflügeln: tragende Beziehungen, erfüllte Stille, gelebte Verbundenheit, sorgloses Alter, hoffnungsvolle Engagements in Kirche und Gesellschaft.

Ein bunter Kreis von zwölf Schwestern und Brüdern aus Klostergemeinschaften und zwölf Singles und Familienmenschen hat sich Ende Juni konkreter gefragt, wie sie Mangel erleben und wo für sie in ihrem Alltag Fülle erfahrbar ist. Wo ist Loslassen angesagt, um neue Fülle zu finden? Wie lässt sich Ballast vom Wesentlichen unterscheiden – im persönlichen Leben wie auch in Gemeinschaften? Lebensfülle im jesuanischen Sinn schöpft aus vielfältigen Quellen. Davon zeichnet die Brunnenvision von Bruder Klaus ein sprechendes Bild. In der Auseinandersetzung mit diesem Traumgesicht des Einsiedlers im Ranft haben sich Antworten eröffnet auf die Frage, welche Tiefenquellen mir vertraut sind und welche sich in der modernen Welt neu entdecken lassen. Ein vierblättriges Kleeblatt hat sich als interessanter Leseschlüssel erwiesen, der Leere von Freiraum unterscheidet und Fülle von Überfülle – und diese vier Erfahrungen im Alltag zugleich oft miteinander verknüpft zeigt. Mangel führt oft in eine besorgte und beklemmende Leere, eine offene Leere dagegen bietet Freiräume an, die sich nutzen lassen. Wie kommen wir vom einen zum anderen? Martin Werlens Buch «zu spät» spricht ein ermutigendes Beispiel dafür in Kirchenwelten! Lebensfülle hat mit Erfüllung zu tun, Überfülle dagegen engt ein: Was gestern gut war und heute Wege verbaut, ist als Ballast zu sehen und in guter Weise zu ent-sorgen, um neue Freiräume zu eröffnen. Der Leseschlüssel des Kleeblattes lässt sich auf verschiedene Lebenswelten beziehen!

Tauteam

GOTTES LICHT FÜHRT DURCH DIE DUNKELHEIT

Sich an-vertrauen

Franz von Assisis tiefe Liebe zur Natur ist für viele der erste Zugang zu seiner Spiritualität. Doch auch der Heilige aus Umbrien erlebte die Schöpfung bisweilen bedrohlich, wie die folgende Geschichte aus der Poebene zeigt.

Als der Freund Gottes mit einem Gefährten einmal durch den Norden Italiens zog, gerieten sie unweit des Po in finstere Nacht. Neblige Sümpfe und ausufernde Flussauen liessen den dunklen Weg lebensgefährlich werden.
Da sagte der Gefährte: «Bete, Bruder, dass Gott uns aus der Gefahr rette!»
Franziskus antwortete voller Zuversicht: «Wenn es Gott in seiner Güte gefällt, kann er diese Finsternis verscheuchen und uns die Gabe des Lichtes schenken!»
Kurz darauf leuchtete durch Gottes Kraft ein Licht auf. Sein heller Schein liess den Weg und die Umgebung erkennbar werden. Dieses Licht erleuchtete nicht nur ihre Augen, sondern stärkte auch ihre Seele. So gelangten sie, Gott lobend und dankend, nach einer längeren Wegstrecke spät in der Nacht zur nächsten Herberge.

Bonaventura, Legenda Maior V 12

Wie hilfreich und befreiend: Gefährten oder Gefährtinnen zu haben – mit denen ich auch Ängste und Sorgen ansprechen kann!

Mit wem kann ich auch in delikaten Situationen über meine Gefühle, Sorgen und Fragen sprechen?

Wo ist mir in meinem Leben schon unerwartet «ein Licht aufgegangen», als ich im Dunkeln tappte? Als ich nicht mehr weiter wusste, zweifelte und haderte?

So finden Sie uns im Netz
Über die Website **www.tauzeit.com** gelangen Sie direkt auf die Seite des Hefts. Sie ist eingegliedert in die Seite **www.franziskus-von-assisi.ch.** Hier finden Sie in übersichtlicher Gliederung alle Informationen zu Veranstaltungen, Lebensorten, Geschichte und Anliegen der franziskanischen Schweiz.

Impressum tauzeit

Viermal jährlich	
Herausgeberin	INFAG-CH und Tauteam
Redaktionsleitung	Sarah Gaffuri (sga), Seidenstrasse 16, 8600 Dübendorf, redaktion@tauzeit.com
Redaktionsteam	Br. Niklaus Kuster, Nadia Rudolf von Rohr, Sr. Imelda Steinegger, Br. Klaus Renggli
Abonnement	Missionsprokura Olten, 062 212 77 70, abo@kapuziner.org Jahres-Abo: 20 Franken Jahres-Abo Ausland: 25 Franken Postcheck-Konto: 60-628554-4
Layout, Druck	Cavelti AG, Gossau
Korrektorat	Br. Thomas Morus Huber
Titelbild	© photocase.com
Papier	Cyclus Print, 100 % Recycling

Copyright bei tauzeit
Nachdruck und Vervielfältigungen jeder Art nur mit Genehmigung der Redaktion.

Vorschau
Der aktuelle *tauzeit*-Jahrgang widmet sich verschiedenen Aspekten rund ums Fremdsein, die aus dem franziskanischen Blickwinkel heraus beleuchtet werden. Die nächste Nummer erscheint im Dezember. *red*

schlusspunkt

DIE POST B-ECONOMY
P.P. CH-6443 Morschach

Mit Talon postalisch oder per Mail bestellen bei:

tauzeit, Missionsprokura der Schweizer Kapuziner, Amthausquai 7, 4600 Olten; abo@kapuziner.org
Ich bestelle bis auf Widerruf ein (Geschenk-) Abonnement (4 Ausgaben, 16 Seiten) zum Jahres-Abonnementspreis von Fr. 20.–.

☐ Eigenabonnement
☐ Probenummer an mich
☐ Probenummer an Empfänger(in)

☐ Geschenk-Abonnement für ein Jahr. Der/die Empfänger/in erhält vorgängig eine Geschenkmitteilung. Die Abo-Rechnung geht an mich.

Meine Adresse
Vorname, Name _____
Adresse _____
Adresse des/der Beschenkten
Vorname, Name _____
Adresse _____
Datum, Unterschrift _____